

Orsolya Lénárt (Budapest)

Johann Graf Mailáth und Ferenc Kazinczy – Die Geschichte einer langjährigen (Brief-)Freundschaft

1. Einleitendes

Der Briefwechsel Ferenc Kazinczys (1759–1831) mit literarischen Prominenzen im In- und Ausland stand im vergangenen Jahrhundert im Mittelpunkt literaturhistorischer Arbeiten¹ und seine Korrespondenz wurde bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in der Reihe „Kazinczy Ferenc összes művei“ veröffentlicht. Der Grund, warum es sich erneut lohnt, auf den Briefwechsel des „Doyens der ungarischen Literatur“ (Varga 2013: 146) einzugehen, ist diesmal nicht primär die Tatsache, dass er in der Gattung Brief ein literarisches Ausdrucksmittel sah, dass er dem Stil seiner Briefe sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt hat oder dass seine Schriften an seine Schriftstellerkollegen² als stark subjektive, historische und kultur- sowie literaturhistorische Quellen gelten (Sziklay 1989: 39–42), die auch einen Einblick in die Verhältnisse der aufblühenden ungarischen Literaturszene gewähren. Im Fokus meiner Untersuchung steht vielmehr eine Person, die von der deutschsprachigen und ungarischen Literaturgeschichtsschreibung viel weniger Aufmerksamkeit erhielt als Kazinczy, und die mit ihm in regem Kontakt stand. Im vorliegenden Beitrag wird Johann Graf Mailáth (1786–1855), eine der prägendsten Vermittlerfiguren des Reformzeitalters zwischen Wien und Ofen-Pest, in den Mittelpunkt gestellt.

Ich möchte Kazinczys Korrespondenz aus der Sicht Mailáths untersuchen, um die Kernfrage des vorliegenden Beitrags beantworten zu können. Sie lautet wie folgt: Wie kann die Position Mailáths in der ungarischen Literaturszene und seine Funktion als Vermittler zwischen Kulturen charakterisiert werden?

Da die detaillierte Beantwortung dieser Frage den Rahmen eines wissenschaftlichen Aufsatzes wohl sprengen würde, muss man einerseits auf die Fragestellung, inwieweit es Mailáth gelang, Strömungen und Tendenzen der deutschsprachigen Literatur in Ungarn bekannt zu machen, verzichten. Außerdem

1 Siehe dazu u. a. die Tätigkeit der „Forschungsgruppe für Textologie der Klassischen Ungarischen Literatur“ an der Universität Debrecen, welche die Digitalisierung der Kazinczy-Korrespondenz durchführte sowie die Publikationen von Attila Debreceni, Etelka Doncsicz oder Czipra Mariann. Vgl. mit: <http://textologia.unideb.hu/tanulmanyok/> (abgefragt am 25.03.2018).

2 Im Interesse einer besseren Lesbarkeit wird nicht ausdrücklich zwischen geschlechtsspezifischen Personenbezeichnungen differenziert. Die gewählte männliche Form schließt eine adäquate weibliche Form gleichberechtigt ein.

beschränkt sich die Abhandlung auf die Kazinczy-Korrespondenz und somit auf die Periode zwischen 1816 und 1831. Die Abgrenzung des Zeitraumes ergibt sich aus der Tatsache, dass es zum ersten Briefwechsel zwischen Mailáth und Kazinczy 1816 kam und ihre Korrespondenz – obwohl deren Intensität starke Schwankungen zeigt – erst mit dem Tod Kazinczys zu einem Ende kam. Das Korpus bilden etwa 85 Briefe, deren quantitative und qualitative Analyse hinsichtlich der oben gestellten Frage durchgeführt wird. Ziel ist es, die inhaltlichen ‚Knotenpunkte‘ in der Korrespondenz zwischen Kazinczy und Mailáth aufzuspüren und die Rezeption Mailáths im Briefwechsel mit Kazinczy sichtbar zu machen, da diese wichtige Hinweise auf die Beurteilung des Autors in der ungarischen Literaturszene liefern können. Des Weiteren sollen die folgenden Fragen näher beleuchtet werden: Zu welchen Zeitpunkten war die Korrespondenz am intensivsten? Woran lag das? Wann kam es zu kürzeren oder längeren Pausen in der Kommunikation? Welche Inhalte wurden in den Briefen vermittelt? Welche Rolle spielte Mailáth in der Pester Literaturszene und welche Reaktionen löste er mit seiner Tätigkeit aus? Um diese Fragen entsprechend beantworten zu können, ist es meiner Ansicht nach unentbehrlich, sowohl die Biografie als auch die literarische Tätigkeit des Grafen Mailáth kurz anzusprechen.

2. Johann Graf Mailáth – eine transkulturelle/-nationale³ Vermittlerfigur?

Was man unter dem in der Kapitelüberschrift angeführten Begriff ‚transkultureller/-nationaler Vermittler‘ genau verstehen soll, wird demnächst anhand Mailáths Oeuvre vorgeführt.

Mailáth wurde 1786 in Pest als eines der 18 Kinder des Staatsministers Joseph Graf Mailáth geboren. Er durchlief eine bis 1848 in Ungarn typische Studienlaufbahn: zuerst wurde er zu Hause erzogen, später ging er nach Erlau (ung. Eger), wo er Philosophie studierte. Danach setzte er seine Studien an der Rechtsakademie in Raab (ung. Győr) fort (Mailáth BLKÖ 16 1867: 300). Hier ist anzumerken, dass Mailáth erst in Erlau und Raab begann, Ungarisch zu lernen (Kolos 1938: 15)! Später erhielt er eine Stelle als Sekretär der königlichen Statthaltereie, die er 1817 nach nur drei Jahren wegen einer Augenkrankheit aufgeben musste. Während seiner langen Krankheitsperiode begann er in Wien mit

3 Unter Transkulturalität wird hier die Idee verstanden, dass Kulturen keine homogenen, klar voneinander abgrenzbaren Einheiten sind, sondern dass sie miteinander vernetzt und vermischt werden können. Zum Konzept der Transkulturalität siehe ausführlich Welsch (1997: 67–90). Der Begriff der Transnationalität, der zeitbedingt aufgrund der Intensivierung des Nationalstaatgedankens im ungarischen Reformzeitalter („reformkor“) und wegen der damaligen (Neu-)Definierung der Nation als Staats- und Herkunftsgemeinschaft eingeführt wird, weist darauf hin, dass die Grenzen einer Nation oder eines Staates nie absolut und meistens von außen bestimmt sind. Zugleich macht er auf die Grenzen nationalliterarischer Kategorisierung in der Literatur aufmerksam. Vgl. dazu Bischoff/Komfort-Hein (2018).

seinen historischen Forschungen und widmete sich der Literatur. Er interessierte sich vorwiegend für die Geschichte des Kaisertums Österreich und des Königreichs Ungarn. Das Ergebnis dieses Interesses war eine Reihe historiografischer Abhandlungen und Monografien (z. B. „Geschichte der Magyaren“ Wien 1828–1831, „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates“ Hamburg 1834–1850) (Mailáth BLKÖ 16 1867: 300–303).

Das literarische Schaffen Mailáths nahm also in Wien seinen Anfang. Seit 1810 hatte er dank Joseph von Hormayrs (1782–1848), den er 1809 in Ofen kennen gelernt hatte, Zugang zum Salon von Caroline Pichler (1769–1843), welche „die erste Adresse im Wiener Geistesleben“ (Zeyringer/Gollner 2012: 138) war. Hier trafen sich bedeutende Vertreter des Wiener Kulturlebens (z. B. Grillparzer, Lenau, Hammer-Purgstall) und Pichlers Salon war auch der Ausgangspunkt für die Bewegung Hormayrs zur Zeit der Napoleonischen Kriege. Hormayr galt als Anreger der vaterländischen Dichtung, der zahlreiche Autoren der Zeit angingen, unter anderem Johann Nepomuk Vogl (1802–1866), Johann Gabriel Seidl (1804–1875) und eben auch Mailáth, der an Hormayrs „Archiv für Geographie, Historie und Geschichte“ (Wien, 1810–1822, zwischen 1823 und 1828 „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“) aktiv mitarbeitete. Die Prägung Hormayers und seiner monarchistischen Ideen⁴ lassen sich bei Mailáth eindeutig nachvollziehen.⁵

Hormayr war auch derjenige, mit dessen Hilfe Mailáth mit Prominenz des ungarischen kulturellen und geistigen Lebens, so z. B. mit Ferenc Kazinczy, in Verbindung trat. Er wurde nämlich von Hormayr beauftragt, Mitarbeiter für sein „Archiv“ in Ungarn zu finden. Mailáths Hinwendung zu Themen der ungarischen Geschichte und sein allgemeines Interesse an Ungarn wurden in den 1820er Jahren unverkennbar. Ebenso sein Bestreben, dem deutschsprachigen Ausland ungarische Literatur zu vermitteln. Nachdem er zusammen mit Paul Köffinger den „Kolozsácer Codex altdeutscher Gedichte“ (Pest, 1817) herausgegeben hatte, begann er sich zunehmend für die ungarische Literatur zu interessieren (Kolos 1938: 34). Sein Ziel, die ungarische Literatur im deutschen Sprachraum zu popularisieren, artikuliert sich einerseits in der Anthologie „Magyarische Gedichte“ (Stuttgart, 1825), andererseits in der Märchensammlung „Magyarische Sagen und Märchen“ (Brünn, 1825). Schließlich wollte er, wie er auch Kazinczy mehrmals mitteilte, „als magyarischer Schriftsteller selbständig auftreten“ (Kaz. Lev. 19 1909: 96).

4 Mit der Entdeckung der historischen und sprachlichen Tradition und Gemeinsamkeiten der Staatsvölker wollte Hormayr das Zusammengehörigkeitsgefühl dieser Nationen festigen. Er richtete sein Augenmerk auf die Vergangenheit des Habsburgerreichs und wollte damit zugleich den Österreich-Patriotismus seiner Landsleute stärken. Vgl. dazu Nadler (1938: 532–533), Kolos (1938: 29) sowie Zeyringer/Gollner (2012: 91).

5 Siehe dazu z. B. Mailáths historische Abhandlungen über Isabella Zápolya und Helena Zrínyi in den einzelnen Ausgaben der „Iris“, des von ihm redigierten Taschenbuches. Vgl. dazu Kolos (1938: 33).

Mailáth war sowohl in Ungarn als auch in Österreich literarisch tätig und publizierte seine Texte in beiden Sprachen (obwohl seine ungarischen Texte meistens Übersetzungen waren) in diversen Organen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen hier die folgenden Journale erwähnt werden: Seine Texte wurden nicht nur in Hormayrs „Archiv“ publiziert (z. B. auch Teile der „Magyarischen Gedichte“), sondern auch in Zerffis „Vaterländischem Almanach in Ungarn“ (Pest, 1820–21), im u. a. von Sándor Kisfaludy redigierten Taschenbuch „Aurora“ (Pest, 1822–1837), im von Sámuel Igaz redigierten Wiener Taschenbuch „Hébe“ (1823–1826), im Blatt der konservativen Partei „Nemzeti Újság“ (1840–1848, später unter anderen Namen bis 1944 als Tageszeitung), das er 1844 zusammen mit Mihály Kovacsóczy (1801–1846) auch redigierte, und im von Karl Maria Kertbeny (1824–1882) herausgegebenen „Jahrbuch des deutschen Elements in Ungarn“ (1846). Außerdem schrieb er für deutschsprachige Taschen- und Jahrbücher, etwa für die „Aglaja“ (1801–1803 Frankfurt, 1815–1832 Wien), die „Ceres“ (Wien, 1823/24), die „Huldigung den Frauen“ (Wien, 1823–1848), für das von Johann Nepomuk Vogl redigierte Taschenbuch „Thalia“ (1843–1849) sowie für deutschsprachige Zeitschriften, wie der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ (1816–1849) und dem Stuttgarter „Morgenblatt für gebildete Stände“ (1807–1865, ab 1837 „Morgenblatt für gebildete Leser“) (Szinyei 8 1902: 334). Des Weiteren veröffentlichte er seine Schriften auch in deutschsprachigen Presseorganen des Königreichs Ungarn. Seine literaturwissenschaftliche Studie mit dem Titel „Deutsche Zeit- und Flugschriften über Ungarn“ erschien 1843 in der Zeitschrift „Der Siebenbürger Bote“ (Hermannstadt, 1785–1862).

Wegen seiner katastrophalen finanziellen Situation zog er 1848 mit seiner Tochter nach München, da er in Wien nach seiner Rückkehr aus Pest keine Anstellung finden konnte. In der bayrischen Residenzstadt wurde er Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften und unterrichtete Elisabeth Amalie Eugenie, Herzogin in Bayern, in ungarischer Geschichte. Aber auch damit konnte er seine Finanzen nicht in Ordnung bringen und beging deshalb am 3. Jänner 1855 zusammen mit seiner Tochter im Starnberger See Selbstmord (Szinyei 8 1902: 332–333).

3 Die Geschichte einer langjährigen Brieffreundschaft

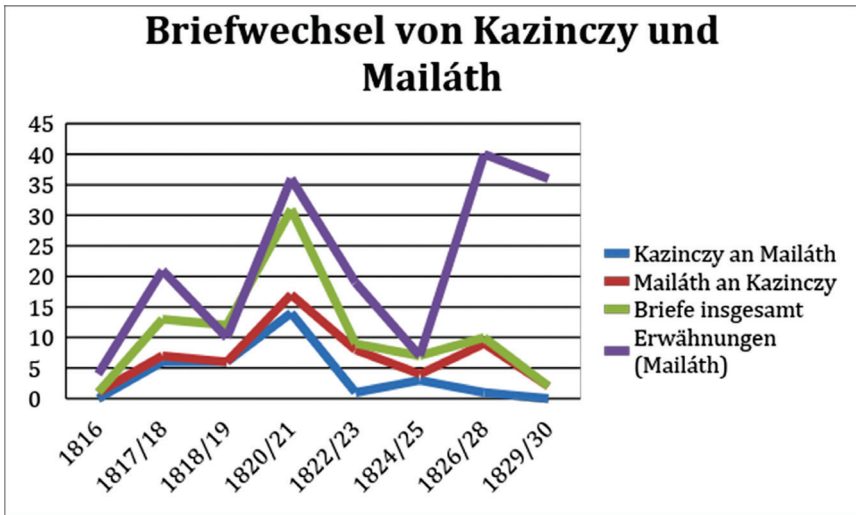
Nach der Betrachtung von Mailáths Biographie und Oeuvre wird seine Position des ‚Dazwischens‘ ersichtlich. Um die einleitend gestellte Kernfrage bezüglich Mailáths Rolle als Vermittler zwischen Kulturen und Nationen tiefgreifend beantworten zu können und seine ungarländische Rezeption sichtbar zu machen, ist es unentbehrlich, die Korrespondenz von Kazinczy und Mailáth zuerst hinsichtlich ihrer quantitativen sowie qualitativen Merkmale zu beschreiben.

3.1 Die quantitative Analyse der Kazinczy-Mailáth-Korrespondenz

Wie oben angedeutet umfasst die Korrespondenz zwischen Kazinczy und Mailáth etwa 85 deutschsprachige Briefe.⁶ Sie werden in vorliegendem Aufsatz ausgehend von der editierten Fassung der Briefe von Kazinczy, welche u. a. auf der Sammlung „Irodalmi levelezések“ in der Handschriftensammlung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften basiert und zwischen 1904 und 1911 herausgegeben wurde, ins Visier genommen.⁷ An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass die genaue Zahl der Briefe unbekannt ist. Obwohl in der editierten Ausgabe der Kazinczy-Korrespondenz 85 Briefe zwischen ihm und Mailáth aufzufinden sind, muss man davon ausgehen, dass ihre Zahl größer ist. Einerseits wird in den Briefen auch auf solche Schriften Bezug genommen, die nicht in die editierte Ausgabe aufgenommen werden konnten (z. B. Brief 4142), andererseits hat Mailáth, wie Kolos zutreffend anmerkt, viele der erhaltenen Briefe verbrannt oder an Sammler (wie Kazinczy) verschenkt.⁸

Das Ergebnis der Datenerhebung der acht einschlägigen Bände der Kazinczy-Korrespondenz kann in einem Diagramm zusammengefasst werden, das neben der zeitlichen Verteilung, der Intensität und der (Un-)Ausgewogenheit des Briefwechsels zwischen Kazinczy und Mailáth auch darstellt, wie oft der Name Johann Graf Mailáths in den Briefen von und an Kazinczy vorkam. Diese Zahlen sollen als Hinweise darauf verstanden werden, inwieweit Mailáth Schritt für Schritt in die ungarische Literaturszene eingebunden wurde.

-
- 6 An dieser Stelle ist anzumerken, dass Mailáth mit manchen Briefpartnern auf Deutsch (Kazinczy, Kiss, Toldy), mit anderen aber auf Ungarisch (z. B. Döbrentei) oder auf Latein korrespondierte. Laut István Kolos, der einige Briefe von Mailáth als Anhang seiner Biografie über den Grafen veröffentlichte, ist für die ungarischen und deutschen Schriften gleichermaßen die hohe Zahl von Grammatik- und Rechtschreibfehlern charakteristisch. Vgl. dazu Kolos (1938: 129).
- 7 Aus der Sicht des Briefwechsels von Ferenc Kazinczy und Graf Johann Mailáth sind die Bände 14–21 relevant, die den Briefverkehr des Literaten aus Széplalom zwischen 1816 und 1831 darstellen. Vgl. dazu Váczy, János (Hg.): Kazinczy Ferenc összes művei. Harmadik osztály. Levelezés [Sämtliche Werke von Ferenc Kazinczy. Dritte Abteilung. Briefwechsel] (Bd. 14–21). Budapest: MTA 1904–1911.
- 8 Diese Praxis demonstrieren die an Kazinczy für seine autographische Sammlung verschenkten Briefe (z. B. Brief 3740 in: Kaz. Lev. 16 1906: 386). Siehe auch Kolos 1938: 11.



Anhand des Diagramms wird sofort ersichtlich, dass der Briefwechsel beider Autoren stark schwankte. In den Perioden 1817/18 und 1820/21 kamen und gingen die Briefe zwischen Kazinczy und Mailáth in hoher Frequenz hin und her (in den Jahren 1817/18 wurden 13, 1820/21 insgesamt 31 Briefe verfasst) und man kann auch herauslesen, dass die Korrespondenz nach der Periode 1822/23 eindeutig an Intensität verlor. Aus den letzten Jahren des Briefwechsels (1829/30) sind insgesamt zwei Briefe von Mailáth überliefert. Die Tabelle zeigt auch, dass Mailáth Kazinczy offenbar öfter angeschrieben hat als umgekehrt. Dies hängt wiederum mit der oben angesprochenen Tatsache zusammen, dass Mailáth die erhaltenen Briefe nicht aufbewahrte bzw. damit, was Kazinczy ebenjener nach einer längeren Pause 1826 schrieb: Er habe wegen der vielfältigen politischen Tätigkeit Mailáths nicht gewusst, wohin er seine Briefe adressieren solle. Der übliche Weg, Briefe durch Bekannte zu verschicken, hatte in diesem konkreten Fall ebenfalls nicht funktioniert, da Mailáths Schwager, Alois Mednyánszky, dem Adressaten den Brief Kazinczys offenkundig nicht übergeben hatte. Kazinczy war um seinen Freund besorgt und schrieb ihm am 8. November 1828: „Müsste ich nur nicht hören, dass Ihr Schweigen die Folge Ihrer Leiden gewesen ist. Der bösertige Dämon sollte statt Ihrer die Müssigen, geist- und herzlosen anfallen. Wir haben ihrer so viele!“ (Kaz. Lev. 20 1910: 152)

Über den stockenden Briefverkehr beklagten sich beide und machten dafür z. T. das Postsystem verantwortlich. In seinem Brief vom 17. Mai 1817 reagierte Mailáth auf Kazinczys Brief vom 19. Jänner und merkte an, dass er diesen erst im Mai erhalten habe. Kazinczy beschwerte sich in seinem Brief vom 13. Juni

1819 darüber, dass er gleichzeitig zwei Briefe von Mailáth erhalten habe.⁹ Man darf an dieser Stelle nicht vergessen, dass im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts das Postwesen eine geringere Verbreitung hatte. Um 1851 existierten Postwege auch nur in jeder 10. Siedlung im Königreich Ungarn und die geringe Frequenz des Verkehrs sowie dessen Unsicherheiten und zu gewissen Zeiten das Vorliegen der Briefzensur erschwerten die Korrespondenz oft maßgeblich. Dies waren auch die Gründe, warum die Briefpartner ihre Schriften „per Anlass“, also durch Bekannte und Verwandte verschickten (Fónagy 2013: 622–623). Diese Praxis galt insbesondere für Briefe, die (wie z. B. im Fall von Kazinczy und Mailáth) wertvolle Manuskripte und Korrekturen beinhalteten.¹⁰

Anstatt sich aber auf die Pausen in der Korrespondenz zu konzentrieren, sollte man besonderes Augenmerk auf die Frage richten, in welchen Perioden der Briefwechsel intensiver wurde und woran das lag. Wichtig ist dabei, auch zu hinterfragen, wovon es abhing, dass die Linie ‚Erwähnung Mailáths‘ in den letzten untersuchten Perioden einen enormen Anstieg zeigt, obwohl die beiden Autoren kaum mehr Briefe gewechselt haben. Ausgehend von der Entwicklung dieser Linie kann man davon ausgehen, dass Kazinczy zu bestimmten Zeiten in Briefen an seine Freunde und Kollegen mehrmals über Mailáth und seine Tätigkeit berichtete. 1820/21 kam der Name des Grafen in Kazinczys Briefen 36 Mal vor, dann kam es zu einem absoluten ‚Tiefpunkt‘ mit insgesamt 7 Erwähnungen 1824/25 (also in dem Jahr, in dem Mailáths „Magyarische Gedichte“ und „Magyarische Sagen“ erschienen). Obwohl das Diagramm einen eindeutigen Höhepunkt (40 Erwähnungen) für die Jahre 1826/28 zeigt, darf nicht übersehen werden, dass sich die Daten hier statt auf zwei auf drei Jahre beziehen. Trotzdem signalisiert diese Zahl einen eindeutigen Anstieg, dessen Gründe (und überhaupt die durch die quantitative Analyse aufgezeigten Besonderheiten des Briefwechsels) durch die qualitative Analyse erläutert werden sollen.

3.2 Die qualitative Analyse des Briefwechsels zwischen Ferenc Kazinczys und dem Grafen Johann Mailáth

Obwohl die vorliegende Studie nicht vorhat, die Bedeutung Kazinczys für die ungarische Literatur im Detail darzustellen, seine Position als Erneuerer der ungarischen Sprache erschöpfend zu erläutern und über den Stand der aufblühenden

⁹ „Ihre zwey verehrten Zuschriften, mein Herr Graf, habe ich fast mit einer und derselben Post erhalten; die frühere hatte das Loos, irgendwo auf unsern Postämtern stecken zu bleiben.“ In: Kaz. Lev. 16 1906: 407.

¹⁰ Siehe dazu z. B. den Briefwechsel von Toldy und Kazinczy wegen des Manuskripts der Übersetzung der „Magyarischen Sagen und Märchen“ von Mailáth. Kazinczy sollte das Manuskript „alkalommal [per Anlass]“ Toldy zuschicken, damit er es dem potenziellen Verleger weitergeben konnte. Vgl. dazu Kaz. Lev. 21 1911: 404.

ungarischen Literatur zu berichten, muss die Rolle Kazinczys für die Entfaltung der ungarischsprachigen Literatur im Königreich Ungarn an dieser Stelle als kurzer Exkurs doch Erwähnung finden.

Ferenc Kazinczy galt als Schriftsteller, Übersetzer¹¹ und Vorkämpfer der Erneuerung der ungarischen Sprache als eine der führenden Persönlichkeiten der ungarischen Literatur seines Zeitalters. Sein Oeuvre prägte das Literaturleben und die Kunst- und Literaturauffassung des beginnenden 19. Jahrhunderts genauso wie die Mechanismen des zeitgenössischen literarischen Kanons (Czifra 2014: 7). Seine „von den poetischen Regeln des Klassizismus getragene Korrespondenz, die gewissermaßen die literarische Öffentlichkeit ersetzte“ (Fried 1994: 27) verband den Autor, der seine politische Tätigkeit nach seiner Verhaftung wegen der Teilnahme an der Jakobinerverschwörung (er verbrachte sechseinhalb Jahre im Gefängnis) stark einschränkte und sich bald nur noch der Literatur widmete, von Széphalom aus mit den meisten ungarischen Schriftsteller seiner Zeit. In seiner Korrespondenz u. a. mit Dániel Berzsenyi (1776–1836), József Dessewffy (1771–1843), Gábor Döbrentei (1785–1851), Karl Georg Rupy (1780–1847), Pál Szemere (1785–1861) und Ferenc Toldy (geb. Schädel, 1805–1875) formulierte Kazinczy Ratschläge, erteilte Kritik, ermunterte seine Schriftstellerkollegen und führte sogar heftige und berühmt gewordene Debatten¹² mit den Vertretern der ungarischen Literatur (Kazinczy ÖBL 3 1965: 287, BLKÖ 11 1864: 97–110).

Kazinczy stand aber nicht nur mit seinen ungarischen Schriftstellerkollegen in regem Kontakt, sondern korrespondierte auch mit ausländischen Autoren, wie z. B. mit dem österreichischen Dichter Joseph Friedrich Retzer (1755–1824) und mit dem deutschen Historiker August Ludwig von Schlözer (1735–1809). Und eben auch mit Joseph Hormayr (1782–1848),¹³ Herausgeber des „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst“ in Wien, der die Korrespondenz zwischen

11 Zur Tätigkeit Kazinczys als Übersetzer siehe u. a. Burján 2003: 43–75.

12 Damit ist hier u. a. die berühmt gewordene Schrift Kazinczys und Pál Szemeres *Felelet a Mondolatra* (1815) gemeint, welche als Antwort auf ein Pamphlet gegen Kazinczy mit dem Titel *Mondolat* entstanden ist. Das Schreiben löste eine heftige Debatte um die Kanonisierung des Dichters Ferenc Kölcsey aus, der von der Öffentlichkeit als Verkörperung von Kazinczys Ideen angesehen wurde. Des Weiteren muss hier die Pyrker-Debatte erwähnt werden, im Verlauf derer Kazinczy wegen seiner Übersetzung der *Perlen der heiligen Vorzeit* Ladislaus Pyrkers von József Bajza und Ferenc Toldy angegriffen wurde. Siehe u. a. Varga 2013: 138 sowie Fried 2014: 3–19.

13 Hormayr wandte sich am 20. Juni 1816 an Kazinczy. In seinem Brief (3234) stellte er das „Archiv“ vor und bat um seine Mitwirkung: „Bey so vieler Verehrung für Ihre Person, bey so gutem und reinem Willen für die Sache des Vaterlandes, und des Lichtes überhaupt gegen Willkühr, Zwang und Obscurantismus, lebe ich der erfreulichen Zuversicht, dass Sie diesen meinen freundlichen Handschlag auch freundlich erwidern und demjenigen erlauben werden, Sich nähere Ansprüche auf Ihre Dichtung, und auf Ihr Wohlwollen zu erwerben, der niemals aufhören wird mit der ausgezeichnetsten Hochachtung, und Ergebenheit, in Nahmen, und in der That zu sein.“ In: Kaz. Lev. 14 1904: 240.

Kazinczy und Mailáth initiierte. Wie bereits angedeutet, lernte Mailáth dank Hormayr Caroline Pichler (1769–1843) kennen und wurde neben Pichler, Vogl, Seidl, den beiden Collins (die die vaterländische Balladendichtung in Österreich initiierten), Mednyánszky und Pyrker Mitarbeiter von Hormayrs Zeitschrift, in der Schriften zur gemeinsamen Geschichte der Völker der Monarchie und Abhandlungen über die tschechische, österreichische oder ungarische Literatur erschienen, die darauf abzielten, die Völker der Monarchie einander näherzubringen. Mailáth war derjenige, der versuchte, für Hormayr Mitarbeiter aus dem Königreich Ungarn zu rekrutieren. Neben Gergely Berzeviczy (1762–1822), Ludwig Schedius (1768–1847) und Karl Georg Romy (der später tatsächlich für das „Archiv“ arbeitete) wollte er auch Kazinczy bzw. über Kazinczy auch Ferenc Kőlcsey (1790–1838) für die Mitarbeit in Hormayrs „Archiv“ gewinnen (Kolos 1938: 30–31).

Nach dem ersten Brief von Hormayr erhielt Kazinczy am 20. August 1816 ein weiteres Schreiben von dem bekannten österreichischen Geschichtsschreiber und Schriftsteller, diesmal aber durch die Vermittlung des Grafen Johann Mailáth. Der Graf leitete Kazinczy den Brief Hormayrs weiter, berichtete ihm, dass Berzeviczy und Schedius ihr Mitwirken bereits zugesagt hatten und bat Kazinczy um die Unterstützung von Hormayrs Werk (vgl. *Kaz. Lev.* 14 1904: 264). Obwohl Kazinczy das Ersuchen Hormayrs und Mailáths „unvorstellbar warmer“¹⁴ Brief durchaus schmeichelten und er darüber auch Döbrentei und dem Superintendenten János Kiss (1770–1846) berichtete (vgl. *Kaz. Lev.* 14 1904: S. 286.), beantwortete er das Schreiben Mailáths längere Zeit nicht. Er sei (wie aus Brief 3261¹⁵ an Döbrentei herausgelesen werden kann) nicht sicher gewesen, was er Hormayr schicken solle und ob er überhaupt Zeit finden werde, für das „Archiv“ zu schreiben. Er antwortete Mailáth erst am 13. Jänner 1817 und entschuldigte sich dafür, dass er auf dessen Anfrage hin bisher noch keinen Beitrag für Hormayrs Archiv geschickt habe.¹⁶ Später kam in diesem Kontext auch der Name von Kőlcsey auf, den Mailáth ebenfalls für das „Archiv“ gewinnen wollte

14 „Hormayr eggy igen szép és hosszú levelében hív meg Archívje gazdagítására. A’ levelét Gróf Majláth János küldi eggy képzelhetetlenül melegen írt levelben.” [Hormayer lädt mich in einem sehr schönen und langen Brief ein, sein Archiv zu bereichern. Den Brief schickt Graf Johann Majláth in einem unvorstellbar warmen Schreiben] (übers. v. O. L.) In: *Kaz. Lev.* 14 1904: 280.

15 In der vorliegenden Studie wird auf die durchgehende Nummerierung der Briefe (1–5933) in der editierten 23-bändigen Kazinczy-Korrespondenz Bezug genommen, falls die Briefe nicht zitiert werden.

16 Interessanterweise erschien im „Archiv“ trotzdem eine Rezension von Kazinczy über Gergely Berzeviczys „De conditione et indole rusticorum in Hungaria“, aber die anonymisierte Abhandlung wurde von Karl Georg Romy überarbeitet und der Zeitschrift zugeschickt. Siehe Kazinczy, Ferenc (1817): Freymüthige Betrachtungen der Abhandlung des Herrn Gregor von Berzeviczy [...]. In: Joseph Hormayr (Hg.): *Archiv für Geographie, Historie, Staats und Kriegskunst*, 8/9–10, S. 33–38. Vgl. dazu *Kaz. Lev. Bd.* 15 1905: 33 sowie *Miskolci* 2010: 134–179.

und dabei um die Vermittlung Kazinczys bat. Denn „[n]ur auf diesen Weg können wir unsere Literatur mit der anderer Nationen in Verbindung bringen, welches uns von unendlichen nutzen sein kann“ (Kaz. Lev. 15 1905: 350).

Zu einem Wendepunkt in der Korrespondenz Kazinczys und Mailáths kam es nach ihrem ersten Treffen. Als Mailáth zusammen mit Paul Köffinger (Mitherausgeber des „Koloczaer Codex“) im August 1817 auf Kur nach Bartfeld (slow. Bardejov, ung. Bártfa) fuhr, besuchte er den Széphalomer Literaten. Über den Besuch schickte Kazinczy seinen Briefpartnern, u. a. Gábor Nagy (Brief 3487), Döbrentei (Brief 3481) und Farkas Cserey (Brief 3482), einen ausgiebigen Bericht. Kazinczys Meinung über Mailáth war eindeutig positiv. Er beeindruckte Kazinczy nicht nur durch sein musikalisches Talent, das Kazinczy in mehreren Briefen erwähnte,¹⁷ sondern auch durch seine Bildung und Persönlichkeit:

Das Vaterland hat wenige junge Leute, die mit ihm, hinsichtlich der Kultur und der Kraft, zu vergleichen wären. Er kennt 10.000 Gedichte auswendig und pflegt in Theaterstücken zu spielen [...]. In Bartfeld tanzte er ununterbrochen drei Nächte durch, trank an einem Abend drei Flaschen Tokajer und zwei Gläser Punsch, und keiner bemerkte, dass er bereits drei Nächte durchtanzte, drei Flaschen Tokajer und zwei Gläser Punsch getrunken hatte.¹⁸

Kazinczy war über den Besuch Mailáths also hocheifrig. So schrieb er Dessewffy: „Er spricht wenig, aber seine seltenen Worte machten mir den Eindruck, dass er ein belesener, gebildeter, kräftiger Mann ist, mit dem ich in vielen Gedanken einig bin.“¹⁹ Neben der physiognomischen Darstellung des Grafen betonte Kazinczy immer wieder, auch z. B. in seinem Brief an Rummy (Brief 3484), dass Mailáths Ideen „mit den meinigen über Sprache und Literatur, besonders dem Werthe der Deutschen, und dem Vorzug dieser vor der französischen fast immer überein[stimmen]“ (Kaz. Lev. 15 1905: 300).

Dem ersten Treffen folgten noch weitere (1818 und 1820) und der Briefwechsel wurde intensiver und (insbesondere für Mailáth) literarisch befruchtend. 1817 schickte Mailáth Kazinczy den Text „Die Arabische Gnome“²⁰ mit der Anmerkung, dass er zwar versucht habe, den Text ins Ungarische zu übersetzen,

17 „[A] fortepiánót mesteri kézzel veri“ [Er schlägt das Fortepiano mit geübter Hand] (übers. v. O. L.) In: Kaz. Lev. 15 1905: 290.

18 „A' hazának kevés fija van, a kit ehhez hasonlíthassunk, akár Culturát nézünk, akár erőt. Tízezer verset tud könyv nélkül; théátrális játékokban játszani szokott [...] Bártfán 3 éjjel meg nem szünve tánczolt, 3 butellia Tokajit és 2 pohár puncsot egy estve megivott, a' nélkül hogy rajta akár a' Tokaji és puncs ital akár a' 3 éjjeli táncz megtetszett volna.“ (übers. v. O. L.) In: Kaz. Lev. 15 1905: 289–290.

19 „Azonban az a' kevés szava, a' mellyet olykor hallott, egy igen nagy olvasású, igen nagy kimíveltetésű, sok erővel bíró férj fit hagyja benne találnom, kivel igen sok dolgok eránt egyez gondolkodásom.“ In: Kaz. Lev. 15 1905: 293.

20 Die deutsche Version erschien am 8. Mai 1817 in Hammer (1817): An Julius Schneller. Berichtigung. In: Der Sammler 9/55, S. 4.

dass Dessewffy aber zwei Fehler in der Übersetzung gefunden habe. Daraufhin wandte Kazinczy sich (Brief 3515) an Dessewffy und vermittelte ihm die Übersetzung des Schriftstellers Ferenc Vályi-Nagy (1765–1820), der gerade bei Kazinczy zu Besuch war. Später schickte Kazinczy die Übersetzungsvorschläge mit der Bitte an Mailáth, diese in einer deutschsprachigen Zeitschrift zu publizieren.²¹ Er teilte Mailáth mit, dass er in seiner Gnome-Übersetzung einen grammatischen und einen prosodischen Fehler gemacht habe (Brief 3516). Kazinczy vermittelte die Übersetzungen auch an János Kiss (Brief 3522) und in einem nächsten Brief (3525) informierte er Dessewffy darüber, dass die Übersetzung in der „Tudományos Gyűjtemény“ (1818/1: 130–131) erscheinen werde.

Bereits 1817 schrieb Mailáth Kazinczy, dass er an einer Anthologie ungarischer Gedichte in deutscher Sprache arbeite: „Diese Anthologie soll die Deutschen in den Stand setzen diesen Zweig unserer Litteratur zu kennen und zu beurtheilen“ (Kaz. Lev. 15 1905: 411). Mailáth bat um Rat, welche Gedichte er u. a. von Gábor Dayka und János Kiss aufnehmen solle sowie um Kazinczys Urteil über die bisherige Auswahl. Kazinczy war von der Nachricht der Anthologie begeistert und leitete die Information, mit dem Hinweis, diese vertraulich zu behandeln, an Kiss (Brief 3535) und Romy weiter. Romy schrieb er noch: „ich [Kazinczy] will ihm [Mailáth] diese [Gedichte von Kiss und Dayka] selbst übersetzen. Er gebe nur die Feile dazu“ (Kaz. Lev. 15 1905: 423).

Die Idee der Anthologie lenkte die Aufmerksamkeit auf Mailáth und neben Kazinczy freuten sich sowohl Dessewffy als auch Döbrentei über das Vorhaben (Brief 3554 und 3647). Ab diesem Zeitpunkt kamen und gingen die Briefe mit übersetzten Gedichten oder Autorenempfehlungen für die Anthologie mit einer gewissen Regelmäßigkeit hin und her, auch wenn Mailáth zum damaligen Zeitpunkt auch mit dem Verfassen historiographischer Texte für das „Archiv“ (Mailáth 1820a, 1820b) beschäftigt war²² und Kazinczy in verschiedene Streitigkeiten verwickelt war.²³

Mailáth strebte in diesen Jahren nicht nur die Zusammenstellung einer Anthologie ungarischer Gedichte an, sondern hatte auch vor, zu einem ungarischen Autor zu werden. So fragte er Kazinczy 1819: „Sagen Sie mir doch, wie fängt man es an ein ungarischer Dichter zu werden?“ (Kaz. Lev. 16. 1906: 386.) Kazinczy schickte daraufhin nicht nur eine Schrift über die ungarische Prosodie

21 Siehe z. B. o.A. (1818): Verhältnis der magyarischen Sprache zur deutschen in Hinsicht Präcision und Kürze. In: Allgemeine Literaturzeitung 169, S. 519–520.

22 Dafür bat er oft Kazinczy um Informationen und Materialien. Vgl. dazu Kaz. Lev. 16 1906: 44.

23 Im Brief 3605 schrieb Kazinczy Mailáth, dass er möglicherweise doch nicht nach Kesztely fahren werde, da seine Anti-Kritik im „Tudományos Gyűjtemény“ veröffentlicht werde. Damit meinte er wahrscheinlich seinen Artikel, den zweiten „Orthologus és Neologus; nálunk és más Nemzeteknél“ (Kazinczy 1819: 1–17), welcher als Meilenstein in der Geschichte der ungarischen Spracherneuerung galt. Siehe dazu: Czifra 2016: 307–314.

(Brief 3749) sowie poetische Texte (z. B. Brief 3797), die Mailáth dann z. T. auch ins Deutsche übersetzte, sondern er versuchte, ihm bei der Vernetzung mit maßgeblichen Figuren des ungarischen Geisteslebens zu helfen. Als Mailáth 1819 als Vertreter der Regierung nach Siebenbürgen fuhr, um dort an einer Beratung über die Einführung des Urbariums teilzunehmen, freute sich Kazinczy darauf, dass Mailáth dadurch die Möglichkeit bekam, die für ihn bedeutenden Persönlichkeiten kennenzulernen (Cap 2004: 77), und er setzte sich dahingehend mit seinen siebenbürgischen Bekannten, wie z. B. mit Gräfin Zsuzsanna Gyulay, in Verbindung (Brief 3778). Kazinczy schrieb der Gräfin, dass er Mailáth auf ihr Haus aufmerksam gemacht hatte. Er bat Mailáth darum, „unseren Lajos“ (Lajos Gyulay, dessen Hauslehrer Gábor Döbrentei war, der diese Stelle durch die Vermittlung von Kazinczy erhalten hatte) (Kaz. Lev. 5. 1894: 208–210) in seine Gesellschaft aufzunehmen (Mailáth besuchte Gyulay später mehrmals, wie Döbrentei Kazinczy z. B. im Brief 4136 berichtete). Mailáth wurde in Siebenbürgen jedoch, wie Kazinczy von seinen Briefpartnern erfuhr, gar nicht positiv aufgenommen und von vielen (wie Farkas Cserey schrieb) für einen Spion gehalten (Kaz. Lev. 16 1906: 507).²⁴

Diese negative Berichterstattung änderte aber Kazinczys hohe Meinung von Mailáth nicht. So schrieb er Döbrentei:

Es wundert mich nicht, dass manche Siebenbürger Mailáth nicht gern hatten. Allein sein Name sorgt bei manchen für Unmut, und da er in Wien erzogen wurde, ist seine Sprache eher das Deutsche, als das Ungarische. [...] Ich habe ihm unaussprechlich gern und es freut mich, dass er mich auch gern hat. [...] Seine Seele ist schön. Ich weiß nicht, was in Siebenbürgen geschah und ich will es auch nicht wissen.²⁵

Er unterstütze Mailáth auch weiterhin und half ihm insbesondere bei der Zusammenstellung der Anthologie „Magyarische Gedichte“. Aus den Briefen 3809 und 3822 wird ersichtlich, dass Kazinczy Mailáth beim Ausbau seines ungarischen Netzwerkes förderte. Zum Studium der ungarischen Sprache empfahl Kazinczy das Gedicht „Az istenülés dícsérete/Der Glanz der Vergötterung“ von László Tóth Ungvárnémeti (1788–1820) und er forderte Mailáth auf, seine Übersetzung zu korrigieren. Mailáth wollte das Gedicht auch für die Preisausschreibung der Wiener Zeitschrift²⁶ einschicken, denn – und dadurch wird seine Motivation ersichtlich – das Erscheinen der Ode „gäbe einen Triumph für unsere Literatur“ (Kaz. Lev. 17 1907: 114).

²⁴ Vgl. dazu Kaz. Lev. Bd. 16 Brief 3784, S. 507.

²⁵ „Nem csudálom én, hogy Mailáth némely Erdélyiek által nem kedveltetett. Neki már a' neve is kedvetlen némellyeknél, 's Bécsben neveltetvén, nyelve inkább német, mint magyar. Én ötet kimondhatatlanul szeretem, 's örülök, hogy engem szeret. [...] Az ő lelke szép. Mi történt Erdélyben, nem tudom, s' tudni nem is akarom.“ (übers. v. O. L.) In: Kaz. Lev. 17 1907: 108.

²⁶ Vgl. dazu Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, 25. März 1819, S. 1.

Mailáth konnte im Vorfeld der Veröffentlichung seiner Anthologie und dank der Vermittlung Kazinczys mit mehreren prominenten Literaten seiner Zeit Briefe wechseln. Neben Tóth Ungvárnémeti (siehe Brief 3830), Döbrentei (siehe Briefe 3851 und 3853) korrespondierte er auch mit János Kiss, den er wegen der Übersetzung seiner Texte für die „Magyarischen Gedichte“ anscrieb (siehe Brief 3922). Manche bedeutenden Vertreter der Pester Literaturszene durfte Mailáth auch persönlich kennen lernen. So neben Károly Kisfaludy und Pál Szemere auch Döbrentei (Kolos 1938: 50; Kaz. Lev. 17 1907: 303), von dem er schrieb:

Ich bin durch meine Magyarischen Gedichte so ziemlich mit den magyarischen Dichtern allen in Berührung gekommen, aber nächst Ihnen [...] ist mir Döbrentei der liebste. Er hat doch Geschmack, was den Meisten der Unsern fehlt und Konversationsbildung, die gar keiner der Magyarischen Gelehrten besitzt. (Kaz. Lev. 17 1907: 428).

Kazinczy trug also mit Rat und Tat wesentlich dazu bei, dass Mailáth die Anthologie zusammenstellen und – laut dem Brief 3978 – bereits im Mai 1821 dem Stuttgarter Cotta-Verlag zuschicken konnte. Er half Mailáth nicht nur bei der Auswahl der Gedichte, beim Gegenlesen der Übersetzungen und bei der Anfertigung der einleitenden Kapitel über die ungarische Prosodie und die Geschichte der ungarischen Literatur. Sein Verdienst war vielmehr, dass Mailáth durch seine Vermittlung Eingang in die Gesellschaft ungarischer Autoren fand. Er hielt nämlich mit jedem Autor, dessen Gedichte in die Anthologie aufgenommen wurden, wegen der Übersetzungen Rücksprache, und alle äußerten sich lobend und anerkennend über sein Projekt. Denn die damals literarisch aktiven Autoren, die mit Kazinczy meist auch befreundet waren, sahen in der Übersetzung und Veröffentlichung ihrer Texte eine Tat für die Nation und eine einzigartige Möglichkeit, ihre Texte ins Ausland zu vermitteln (Kolos 1938: 50).

Zur Veröffentlichung der Anthologie mit dem Titel „Magyarische Gedichte“, von der Mailáth hoffte, „dass es Sensation erregen wird, nicht nur in Deutschland, denen es eine terra incognita erschließt, sondern auch bei unsern Leuten, denn ich habe in der Vorrede zwar schonend, aber doch die Wahrheit gesagt“ (Kaz. Lev. 17 1907: 553), kam es eigentlich erst 1825. In der Zwischenzeit begann Mailáth auf Ungarisch zu schreiben. Bei den Korrekturen half ihm Döbrentei, da es mit Szemere wegen seiner Subjektivität zu Konflikten gekommen war (Kaz. Lev. 17 1907: 505). Des Weiteren hatte Mailáth vor, eine mehrbändige Geschichte des Königreichs Ungarn von der Zeit der Arpaden bis zur Schlacht bei Mohács zu schreiben.²⁷ Zu dieser Zeit war sein Briefwechsel mit Kazinczy weniger intensiv, aber sie diskutierten regelmäßig über den Plan Mailáths, seine eigenen Gedichte ins Ungarische zu übersetzen (z. B. in den Briefen 4070 und 4112), und

²⁷ Das Werk, obwohl es für 3 Bände konzipiert war, erschien in 5 Bänden. Die ersten drei in Wien zwischen 1828 und 1831 und zwei weitere 1848 und 1852.

Kazinczy übersetzte einige Texte auch selbst für ihn (z. B. „Herbst“ und „Der Winterstrom“). Auch andere Schriftsteller schlossen sich der Arbeit an: Kisfaludy übertrug z. B. das Gedicht „Des Wappen Ungarns“ ins Ungarische (siehe Brief 4142). Obwohl Mailáth seine Gedichte selbst übersetzen wollte, musste er feststellen: „Ich habe meine Gedichte selbst übersetzt ins ungarische, wie ich denn überhaupt zur magyarischen Schriftstellerei übergehen will. [...], ich finde aber, dass ich der magyarischen Sprache nicht so Herr bin wie der deutschen, ich kann mich also nicht auf mich selbst verlassen“ (Kaz. Lev. 18 1907: 220).

Mailáth berichtete Kazinczy von Zeit zu Zeit über seine unterschiedlichen Vorhaben, die dann z. T. nicht zustande kamen (z. B. die Bearbeitung von einem altdeutschen Kodex aus Karlsburg mit einem Heldengedicht über Karl den Großen oder die ungarische Version seiner Anthologie „Magyarischen Gedichte“). Mailáth motivierte Kazinczy zur Veröffentlichung seiner Sallust-Übersetzung und sie tauschten sich über die Neuerscheinungen in der ungarischen Literaturlandschaft aus, wie z. B. über das Erscheinen des Taschenbuchs „Hébe“ von Sámuel Igaz (Wien, 1823–1826) und „Auróra“ (Pest, 1821–1830/37). In diesen Periodika erschienen übrigens mehrere ungarische Texte von Mailáth: In der „Auróra“ die Erzählung „A' sóbányák“ (Mailáth 1824b), übersetzt von Ferenc Toldy, und in der „Hébe“ „A bosszuálló kard“ (Mailáth 1824a).²⁸

Über diese Neuerscheinungen des Grafen schrieb Kazinczy an mehrere Personen: Er lobte Mailáths Werke in seinen Briefen an Izidor Guzmics (Brief 4249), Karolina Gyulay (Brief 4146), Karl Georg Romy (Brief 4251), János Kiss (Brief 4273) und György Bay (Brief 4275), indem er schrieb, dass er der Erzählung Mailáths in der „Hébe“ „den Apfel der Schönheit“²⁹ geben würde. Guzmics war übrigens von den Erzählungen nicht begeistert, auch wenn er die in der „Hébe“ erschienenen bis dahin noch nicht gelesen hatte. Er schrieb Kazinczy: „Was Gr. M. dort [in der Hébe] geschrieben hat, wofür du den Apfel der Schönheit schenkst, weiß ich nicht. Aber was der Gr. in der Auróra über die Salzgewerke schrieb, dafür würde ich auch keinen wurmigen geben.“³⁰

Die Auseinandersetzung mit den Erzählungen zeigt bereits 1824 die neue Richtung im literarischen Schaffen Mailáths. Es signalisiert seine Hinwendung zu Märchen und Sagen³¹ einerseits und zur ungarischen Sprache andererseits. Als Kazinczy

28 Mailáth, János: A bosszuálló kard. In: Hébe 2 (1824), S. 149–170. Der Originaltext mit dem Titel *Der Schwert von Zuniga* erschien in: Hormayr, Joseph (Hg.): Archiv für Geographie, Historie, Staats und Kriegskunst 14 (1823), S. 813–818.

29 Kaz. Lev. Bd. 18 1908: 437.

30 „Mit irt ott Gr. M., a' mit te a' szépség' almájával jutalmazsz, nem tudom; de mit a' Gr. Aurorában a' Sóbánya' fenekéről írt, azért ugyan egy férgest sem adnék.“ (Übers. v. O. L.) In: Kaz. Lev. 18 1908: 463.

31 Zur Rolle der Märchen in Mailáths Oeuvre und zur Analyse der einzelnen Texte siehe Újvári 2006: 34–45 sowie Kolos 1938: 60–71.

erfuhr, dass Mailáth die Herausgabe eines ungarischen Märchenbandes auf Deutsch plante, empfahl er sich sofort, begeistert von der Idee, als Übersetzer. Mailáth lehnte dieses Angebot zuerst ab. Bereits 1819 artikuliert er seinen Wunsch, ungarischer Dichter zu werden und schrieb nun Kazinczy: „Da ich als magyarischer Schriftsteller selbständig auftreten will, kann ich ihr Anerbieten meine Sagen und Märchen zu übersetzen, nicht annehmen, so sehr es mir auch schmeichelt und so sehr es auch mein Werk würde gewinnen machen.“ (Kaz. Lev. 19 1909: 97.) Er schickte nur eine Novelle („Salomon, König der Magyaren“) Kazinczy zur Übersetzung, in der er ein Gedicht nicht übertragen konnte. An dieser Stelle begann ein reger Diskurs um die „Magyarische Sagen und Märchen“ bzw. um Mailáths Übersetzung, der den Briefwechsel zwischen Kazinczy und Mailáth, vor allem aber zwischen Kazinczy und seinen Schriftstellerkollegen (z. B. mit Toldy) prägte.

Kazinczy war von den Märchensammlung Mailáths durchaus begeistert. In seinem Brief vom 13. April 1825 an Mailáth schrieb er:

Nun nahm ich die Sagen in die Hände, und eine waltende Gottheit, die in diesen lieblichen Dichtungen haust, machte, dass mir Erzi in die Augen fiel; ich ward angezogen, und ich konnte nicht weiter blättern. Allsogleich nahm ich Feder und Papier, und übersetzte das Stück ohne es gelesen zu haben. (Kaz. Lev. 19 1909: 320).

Er erwähnte sogar in seiner Rezension zu Mailáths „Gedichte“ in der „Magyar Kurír“, dass die ungarische Übersetzung der „Magyarischen Sagen und Märchen“ demnächst erscheinen werde.³² Auch wenn die Anfertigung der Übersetzung relativ schnell ging, musste man auf die Veröffentlichung länger warten. Einerseits hatte Kazinczy an manchen Stellen Probleme mit der Übersetzung, insbesondere was die Übertragung der Gedichte in den einzelnen Märchen betraf. Er kam z. B. mit der Übersetzung des Gedichtes „Das Krönungsfest“ in der Erzählung „Salomon. König der Magyaren“ nicht zurecht und bat dabei um die Hilfe von Gergely Édes (siehe Briefe 4370 und 4381). Den Prozess der Veröffentlichung der ungarischen Version der „Magyarischen Sagen und Märchen“ verlangsamte (und verhinderte schließlich) andererseits die Suche nach einem geeigneten Verleger. Obwohl Kazinczy bereits 1826 wegen der Veröffentlichung der Übersetzung Kontakt mit Toldy aufnahm (Brief 4726), suchte dieser lange Zeit vergebens nach einem Verleger. Im Briefwechsel über die „Magyar regék“ fällt auf, dass Mailáth sich von der Diskussion grundsätzlich fernhielt. Kazinczy überließ Toldy den Druck, die Außengestaltung und auch das Vorwort des Bandes (Brief 4812). Toldy konnte aber nur von Misserfolgen berichten: Landerer hatte zwar das Manuskript zu sich genommen, aber er wollte die Texte wegen ihrer Gattung „dajkamese“ („Ammenmärchen“) (Kaz. Lev. 20 1910: 329) nicht

32 Vgl. dazu Magyar Kurír (1825) 33/2, S. 158–161.

drucken. Schlussendlich erklärte sich laut den Briefen 4849 und 4947 István Trattner-Károlyi bereit, die „Magyar regék“ auf eigene Kosten zu drucken, aber das Erscheinen des Bandes verzögerte sich dennoch immer wieder. 1828 erklärte Kazinczy, warum er sich das Erscheinen des Bandes so sehr wünschte: „Ich denke nicht daran, dass Mailáths Märchen noch länger nicht in den Druck kommen werden. Wären sie schon mal gedruckt [...]! Ich möchte meinem Mailáth, der uns mit den Deutschen vertraut machte, die Freude bereiten, dass ich ihn mit den Ungarn vertraut mache.“³³

Es lag weder an Kazinczy oder Mailáth, noch an Toldy, dass die ungarische Übersetzung der „Magyarischen Sagen und Märchen“ erst 1864 von Gábor Kazinczy herausgegeben wurde. Eine mögliche Ursache, dass der Band zu Lebzeiten von Kazinczy und Mailáth nicht erscheinen konnte, könnte einerseits die Nachlässigkeit des Verlegers Trattner-Károlyi sein (Brief 5268), andererseits aber auch die Tatsache, dass Szemere fünf der übersetzten Märchen in seiner Zeitschrift „Muzáron“³⁴ veröffentlichte, ohne sich vorher mit Toldy abgesprochen zu haben (Brief 5015). So formulierte Toldy:

Wenn ich nur die Märchen Mailáths nie gesehen hätte! Fünf davon waren bereits gedruckt, trotzdem konnte ich für sie mit Müh und Not einen Verleger finden und als die erste Fahne bereits gesetzt wurde, kommt Szemere und schreibt den Großteil der Märchen für sein Muzárium aus! Im Band sind kaum drei neue Texte geblieben, so war es Károlyi unmöglich, den Band auszudrucken. Und wer hat darunter gelitten? Ich, da der Band im Kazinczy-Teil meines Handbuchs [Handbuch der Ungarischen Poesie 2 Bde. Pest/Wien 1827–1828] als ein fertiges Werk aufgelistet wurde.³⁵

Meiner Ansicht nach scheiterte die Ausgabe der ungarischen Übersetzung der „Magyarischen Sagen und Märchen“ aber nicht nur an den oben aufgelisteten Faktoren. Anfang der 1830er Jahre kam es in der ungarischen

- 33 „Nem gondolok vele, hogy a' Mailáth' Regéji még nem hamar jutnak sajtó alá, csak jusanak [...]. Mailáthomnak szeretném inkább adni azt az örömet, hogy a' ki bennünket a' Németekkel ismertete-meg, én viszont ötet ismertethessem a' Magyarokkal. Kérlek teljesítsd ígéretedet, és ird-meg a' mit élébe tenni akarál.“ (übers. v. O. L.) In: Kaz. Lev. 20 1910: 461.
- 34 In der Beilage „Élet és irodalom“ der Zeitschrift „Muzáron“ von Pál Szemere und Ferenc Kölcsey erschienen folgende Märchen von Mailáth auf Ungarisch: „Tündér Ilona“ (1829, Bd. 3, Teil 19, S. 171–183), „A bosszuálló kard“ (1829, Bd. 3, Teil 19, S. 183–199), „Erzsi, a' fonó“ (1829, Bd. 3, Teil 19, S. 199–218), „A' levél“ (1829, Bd. 3, Teil 19, S. 219–233), „A' fal közé zárt“ (1829, Bd. 4, Teil 27, S. 289–306). Vgl. dazu Friedrich 1991: 66 und 80.
- 35 „Mit nem adnék érte, ha Mailáth Regéit soha sem láttam volna! Ámbár öt közülök már ki volt nyomtatva, még is szereztem nekik nyomtatót, nagy ügygyei bajjal — s akkor mikor az első ív már szedetett, fogja magát Szemere, s a javát Muzárona számára kiírja! Most már lehetetlen volt Károlyinak a könyvet kiadni, mert alig marad benne három új. S az egész dologban ki szenvedett? Nem más mint én; mert a Handbuch a Kazinczy czikkelyben mint kész munkát hozza fel.“ In: Kaz. Lev. 21 1911: 79.

Literaturszene zu einer heftigen Debatte, an der sich alle drei Autoren (Toldy, Kazinczy, Mailáth) beteiligten und die praktisch das Ende der Freundschaft von Kazinczy und Toldy bedeutete.³⁶

Das nächste Schlüsselereignis, das in der Kazinczy-Korrespondenz ausgiebig thematisiert wurde und in dessen Kontext der Name Mailáths oftmals auftauchte, war die sog. Pyrker-Debatte.³⁷ Der Ausgangspunkt der Debatte war die Veröffentlichung der ungarischen Übersetzung des Werkes „Perlen der heiligen Vorzeit“ des Deutsch schreibenden ungarischen Autors Ladislaus Pyrker (1772–1847) aus dem Jahr 1830. Sie wurde von Ferenc Toldy, der eine Rezension über das Werk schrieb, ausgelöst und in der von József Bajza (1804–1858) herausgegebenen „Kritikai Lapok“³⁸ geführt. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stand einerseits die Frage, warum Kazinczy die in Hexametern geschriebenen „Perlen“ nicht in Hexameter übertrug,³⁹ und andererseits, warum der deutschsprachige Text eines ungarischen Dichters überhaupt ins Ungarische übertragen werden sollte.⁴⁰

In der Pyrker-Debatte kam der Name von Mailáth mehrmals vor, was in Kazinczys Korrespondenz auch ersichtlich ist. Exemplarisch ist hinsichtlich der Rolle Mailáths in der Debatte die folgende Textstelle aus einem Brief Kazinczys an Bajza, der ebenfalls in den „Kritikai Lapok“ erschien:

36 Im Brief 5346 vom 12. Juni 1831 teilte Kazinczy Toldy seine Enttäuschung ihm gegenüber mit: „Wie kann mich derjenige, der Mailáths Sagen übersetzte und meine Übersetzung herausgeben wollte, aus dem Grund angreifen, dass ich diese übersetzte? – Ich will nicht zum Spielzeug von Kumpeln werden. Leben Sie wohl, mein lieber Freund.“ (übers. v. O. L.) [„A' ki fordítá a' Mailáth' Regéjit, a' ki az én fordításomat kiadni akará, mint támadhat meg azért hogy azokat fordítottam? — Én czimborák' játéka lenni nem akarok. Éljen szerencsésen, édes barátom.] In: Kaz. Lev. 21 1911: 575.

37 Ausführlicher zur Pyrker-Debatte siehe u. a. Varga 2010: 11–33.

38 An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass Bajza und Toldy bewusst einen namhaften Autor ‚angreifen‘ wollten, vermutlich um eine größere Leserschaft für ihr neues Organ zu generieren. Diesbezüglich kann man im Briefwechsel von Bajza und Toldy Folgendes lesen: „im ersten Band müssen wir die mit großem Namen verunglimpfen, um Lärm zu verursachen.“ In: Oltványi 1969: S. 469.

39 Auf diese Kritik reagierte Kazinczy in seinem Brief an Dessewffy wie folgt (Brief 5183): „Hexametereket, még pedig gyönyörű hexametereket, prózában adni, bár poetai prózában, nem a' legszerencsésebb gondolat; de sem eröm, sem esztendeim, sem gondjaim nem engedek külömben.“ [„Es ist wohl nicht die glücklichste Idee, Hexameter, insbesondere wunderbare Hexameter, in poetischer Prosa wiederzugeben, aber wegen meiner Kraft, meines Alters und meiner Sorgen konnte ich es nicht anders.“] (übers. v. O. L.) In: Kaz. Lev. 21 191: 525–526.

40 So schrieb Toldy unter dem Pseudonym G. in Bezug auf den Brief Kazinczys an Pyrker (vgl. dazu Kazinczy 1829: 9–10 sowie Kazinczy 1830: III.): „Die Nation, der der Autor von Geburt, Erziehung, Mund und getragenen Würden her zugehörig ist, [...] betrauert, dass derjenige Herr, der am Plattensee geboren ist, von Ányos und Virág erzogen wurde [...], die Würden eines ungarischen Pfarrers und Gespans trägt [...], ist dermaßen ‚an fremden Lauten gewöhnt‘ und von den Lauten seiner Heimat abgewöhnt, dass er für gut gehalten hat, mit seinem tatsächlich raren Geist die Sprache, die Dichtung und die Helden einer fremden Nation verherrlicht [...]. In: G. [Ferenc Toldy] 1831: 14.

[...] ist es eine Sünde, dass Friedrich, der Französisch erzogen wurde, auf Französisch, Mailáth und Mednyánszky auf Deutsch, Kézdy und Péczeli auf Lateinisch schrieben? Ist es keine Respektlosigkeit und Ungerechtigkeit, diese Autoren deswegen zu schlagen, dass sie nicht auf Ungarisch schrieben?⁴¹

Als Kazinczy im Brief 5302 Pyrker über den Angriff von Toldy und Bajza informierte, versuchte er, die Gründe ihrer Kritik zu erläutern. Dabei kam er zu der Schlussfolgerung, dass es seine Sünde gewesen sein musste, weil er die Werke von Mailáth und Pyrker übersetzt hatte und fügte hinzu: „Man könnte glauben, dass ein dermaßen hitzköpfiger Ungar sich dafür bei mir sogar bedanken könnte.“⁴² Die Aussage Kazinczys korrespondiert mit der scharfen Kritik Toldys, der in seiner Rezension den Széphalmer Literaten auch nicht schonte: „Kzczy [Kazinczy] kann die Übersetzungen der ‚Perlen‘ und der ‚Sagen‘ des Mailáths vor der wissenschaftlichen Tribüne nie rechtfertigen. Es [die Übersetzung beider Werke] ist ein Gebettel, ihm [Kazinczy] unwürdig und wir brauchen es auch nicht.“⁴³ Die Übersetzung der „Magyarischen Sagen“ von Mailáth wurde also mit der „Perlen“-Übersetzung gleichgestellt und beide als unnötig eingestuft.

Die Pyrker-Debatte hatte schwerwiegende Folgen für die deutschsprachigen Ungarn und leitete laut Pál S. Varga (2010: 19) sogar das Ende ihrer Hungarus-Identität ein. Auch in Bezug auf das Oeuvre Mailáths stellte sie einen Wendepunkt dar: Früher wurde seine Tätigkeit als Beitrag zum Kulturtransfer positiv aufgenommen (siehe die Reaktionen ungarischer Autoren auf die Anthologie „Magyarischer Gedichte“), dennoch konnte er in der ungarischen Literaturlandschaft – auch als Folge der Pyrker-Debatte einerseits und wegen seiner politischen Stellung andererseits – nicht wirklich einen Platz finden. Dies wird bei der Betrachtung seines Oeuvres nach 1830 ersichtlich, denken wir nur an die konträren Beurteilungen seines bei Heckenast herausgegebenen Taschenbuchs „Iris“.⁴⁴

41 „Vétek-e, hogy Friedrich, a' francia nevelésű, francziául, Mailáth és Mednyánszky németül, Kézy és Péczeli diákuul írtak?*) Nem tiszteletlenség, nem igazságtalanság e ezeket azért, hogy nem magyarul, verdesni?“ (übers. v. O. L.) Kazinczy 1833: 58 sowie Kaz. Lev. 21 1911: 492.

42 „Azt hinné az ember hogy az illy lángoló fejű magyar azt nekem még köszönettel is vehetné.“ (übers. v. O. L.) In: Kaz. Lev. 21 1911: 507.

43 „Kzczy a' Gyöngyök s a Majláth regéji fordításaiért soha a' tudományos tribunal előtt magát nem igazolhatja! Mind a' kettő koldulás, mely hozzá méltatlan s nekünk nem kell!“ [übers. v. O. L.] In: G. [Ferenc Toldy] 1831: 16–17.

44 Vgl. dazu die Erwähnungen und Rezensionen in den folgenden Zeitschriften: Jelenkor [Gegenwart] 35 (1841), S. 1, Pesti Hírlap [Pester Zeitung] 99 (1841), S. 830–831, Világ [Welt] 4 (1842), S. 31 sowie Hírnök [Bote] 5 (1841), S. 4.

Fazit

Auf Grund der quantitativen Analyse des Briefwechsels zwischen Kazinczy und Mailáth kann festgestellt werden, dass die Höhepunkte der Korrespondenz mit der Intensivierung der literarischen Zusammenarbeit der beiden Schriftsteller zusammenhängen. Zu einem Höhepunkt im Briefwechsel kam es zweifelsohne 1817/18, als die Idee einer Anthologie ungarischer Gedichte in deutscher Sprache mit dem Ziel, dem deutschsprachige Ausland die ungarische Literatur näherzubringen, aufkam. Kazinczy bemühte sich, wie aus der obigen Darstellung ersichtlich, ununterbrochen darum, Mailáth mit ungarischen Autoren zu vernetzen. Ihre Korrespondenz wurde in den Jahren 1820/21 am intensivsten, als sich die Anthologie in der konkreten Vorbereitungsphase befand. Danach ging die Intensität des Briefwechsels zwar zurück, aber im Vorfeld der Vorbereitung der „Magyarischen Sagen und Märchen“ nicht zu Ende. Anhand der Tabelle in Kapitel 3.1. fällt auf, dass die Erwähnungen Mailáths, parallel zu ihrem stockenden Briefkontakt, eindeutig stiegen, bis sie Ende der 1820er Jahre ein eindeutiges Maximum erreichten. Dies resultiert aus der Tatsache, dass Kazinczy sich einerseits für die Veröffentlichung der ungarischen Übersetzung der „Magyarischen Sagen und Märchen“ bei seinen Bekannten, vor allem aber bei Toldy einsetzte, und dass andererseits die oben ausführlich dargestellte Pyrker-Debatte auch Mailáth betraf. Warum die Korrespondenz von Kazinczy und Mailáth trotz der hohen Präsenz des Grafen im Briefwechsel Kazinczys dermaßen zurückging, kann nur vermutet werden: Einerseits spielt dabei die Annahme eine gewisse Rolle, dass Mailáth an der Veröffentlichung der „Magyarischen Sagen und Märchen“ auf Ungarisch nicht besonders interessiert gewesen sein dürfte. Er überließ ja die Übersetzung (obwohl er diese Aufgabe anfangs selbst übernehmen wollte), den Satz und den Druck Kazinczy bzw. Toldy und mischte sich, wie bereits angedeutet, nicht in die Diskussion um den Erzählband ein. Andererseits arbeitete er zu selber Zeit an der „Magyarischen Geschichte“, was seine Aufmerksamkeit offensichtlich ablenkte.⁴⁵ Zugleich fällt bei der Betrachtung von Mailáths Lebensweg auf, dass er sich in den 1830er Jahren hauptsächlich mit seiner politischen Karriere beschäftigte und an Landtagen (1832, 1839/49, 1843/44) teilnahm sowie im Auftrag des Kaisers Berichte über diese verfasste (Kolos 1938: 81–82). Obwohl sich seine literarische Tätigkeit in den 1840ern wieder intensivierte, konnte er (wahrscheinlich auch wegen seiner politischen Stellung) in der Pester Literaturszene nicht wirklich Fuß fassen.⁴⁶

⁴⁵ In seinem Brief an Toldy schrieb er 1828: „Vörösmatys durch Sie an mich ergangene Einladung zum Tud. Gyüit. mitzuwirken hat mich sehr erfreut, ich werde mit Vergnügen nach meinen Kräften für die Zeitschrift wirken, nur bin ich jetzt ungeheuer beschäftigt: Der III. B. meiner ungr. Geschichte muss bis Ostern fertig sein [...]“. In: Mailáth János levele Toldy Ferenchez [Brief von Johann Mailáth an Ferenc Toldy]. In: Magyar Tudományos Akadémia. Magyar Irodalmi Levelezés 4. r. 82 sowie Kolos 1938, S. 179–180.

⁴⁶ Zwischen 1839 und 1848 verlegte er ein Taschenbuch mit dem Titel *Iris* bei Trattner, konnte aber für sein Projekt nur österreichische Schriftsteller gewinnen, die in Österreich wegen der Zensur oft eingeschränkte Publikationsmöglichkeiten hatten. Siehe dazu u. a.: Krieglleder 2011: 190–192 sowie Szemző 1931: 50–67.

Abschließend muss noch die Frage beantwortet werden, welche Bedeutung die Korrespondenz von Kazinczy und Mailáth hatte. Obwohl der Briefwechsel mit dem Grafen nur einen geringen Teil der gesamten Kazinczy-Korrespondenz⁴⁷ ausmacht, kann man aus Kazinczys Briefen an Mailáth und umgekehrt herauslesen, dass das Aufrechterhalten der Beziehung für beide Autoren wichtig war. Die Gründe dafür sind wahrscheinlich mannigfaltig. Über die persönliche Sympathie hinaus spielten meiner Ansicht nach wohl Mailáths Verankerung im Wiener Geistesleben sowie seine politische Stellung einerseits und Kazinczys führende Position in der ungarischen Literaturszene andererseits eine gewisse Rolle. In diesem Kontext darf auch der finanzielle Aspekt der Zusammenarbeit der beiden Autoren nicht außer Acht gelassen werden.⁴⁸ Kazinczy fühlte sich durch die Anfrage Mailáths, für Hormayrs „Archiv“ zu schreiben, durchaus geehrt, auch wenn er dieser Bitte nie nachkam. Er war auch immer bereit, Mailáth zu helfen und unterstützte ihn bei seinem Wunsch, zu einem ungarischen Autor zu werden. István Kolos merkt aber an, dass Kazinczy den deutschsprachigen Texten Mailáths (sowie seinen deutschen Übersetzungen) mehr Aufmerksamkeit widmete als seinem Vorhaben, auf Ungarisch zu dichten. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass Kazinczy in Mailáth vorwiegend den Schriftsteller und Kulturvermittler sah und er der Sprache, in der dieser schrieb, weniger Beachtung schenkte (Kolos 1938: 47). Darüber hinaus beriet und motivierte Mailáth Kazinczy oftmals auch, wie z. B. bei der Veröffentlichung der „Erdélyi Levelek“ oder der Sallust-Übersetzung. Für Mailáth war die Bekanntschaft mit Kazinczy durchaus nutzbringend, vor allem was seine Vernetzung mit ungarischen Schriftstellern angeht. Dank Kazinczy konnte er Berzsényi, Döbrentei, Szemere, Toldy und Ungvárnémeti Tóth (wenn auch nicht alle persönlich) kennen lernen, die ihm bei der Verwirklichung seiner Projekte (z. B. bei der Anthologie) halfen. Außerdem genoss er stets die Unterstützung Kazinczys, der über seine Werke immer mit großer Begeisterung schrieb und diese gegenüber seinen Brieffreunden lobte. Mailáth war auch auf die Hilfe von Schriftstellerkollegen angewiesen, als er erkennen musste, dass seine Sprachkenntnisse für die Übersetzung der „Magyarischen Sagen und Märchen“ nicht ausreichend waren. Dass seine Novellen in ungarischen Zeitschriften (u. a. in der „Auróra“ und „Hébe“) erschienen, war Károly Kisfaludy, Toldy, Szemere und Kazinczy zu verdanken (Bajza 1833: 77–78).

47 Die Kazinczy-Korrespondenz umfasst ca. 6000 Briefe. In der untersuchten Periode 1816–1830 waren es ca. 2500. Das heißt, dass der Briefwechsel zwischen Mailáth und Kazinczy (wenn man nur auf die in der editierten Ausgabe enthaltenen 85 Briefe Bezug nimmt) etwa 3 % der Gesamtkorrespondenz Kazinczys ausmacht.

48 Dieser Aspekt der Zusammenarbeit wird in den Briefen 5227 und 5229 erwähnt: Als Károlyi-Trattner sich bereit erklärt hatte, die „Magyar regék“ zu drucken, wurden Toldy und Kazinczy 100 Exemplare als Honorar angeboten. Beide hofften darauf, dass sie die Bücher dann verkaufen könnten, den wie Kazinczy schrieb: „Kinek van inkább szüksége pénzre, mint nekem [...]?“ [Wer würde mehr als ich das Geld benötigen ...?] In: *Kaz. Lev.* 21 1911: 395. In diesem Kontext ist außerdem anzumerken, dass Kazinczy 1828 wegen des Erbes seiner Ehefrau gegen seinen Schwager umsonst prozessierte. Vgl. dazu Pintér 1932: 222.

Mailáth konnte sich also wegen seiner unzureichenden Sprachkenntnisse nicht als ungarischer Autor durchsetzen, obwohl er von Kazinczy und dessen Schriftstellerfreunden unterstützt wurde. Es lag aber nicht primär an Mailáth, dass er den Durchbruch nicht schaffte. Auf Grund der Analyse der Briefe von Kazinczy und Mailáth (sowie anderer Autoren, die dank Kazinczy auch mit Mailáth korrespondierten) wurde ersichtlich, dass die Schriftstellerkollegen im Vorfeld der Übersetzung der Gedichte für Mailáths Anthologie „Magyarische Gedichte“ vom Vorhaben des Autors begeistert waren und sich darauf freuten, dass das deutschsprachige Ausland ihre Werke nun auch kennenlernen würde. Diese Haltung veränderte sich in Folge der Pyrker-Debatte, indem Mailáth wegen seiner Deutschsprachigkeit verurteilt wurde. Dies zeigt sich exemplarisch im abschließenden Zitat vorliegender Studie, einer Textstelle aus der Rezension von Mailáths „Praktische Ungarische Sprachlehre“ (Pest, 1831): „Dass der Autor [Mailáth] zu einem deutschen Autor geworden ist, ist ihm zu verzeihen, da er kein Ungarisch spricht; Aber die Tatsache, dass er, der Nachkomme einer uralten, erbangesessenen Familie kein Ungarisch kann, ist weniger zu entschuldigen.“⁴⁹

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- O. A. (1818): Verhältnis der magyarischen Sprache zur deutschen in Hinsicht Präcision und Kürze. In: Allgemeine Literaturzeitung 169, S. 519–520.
- Bajza, József (1833): Felvilágosítás [Aufklärung]. In: Kritikai Lapok [Kritische Blätter] 2, S. 77–78.
- Kazinczy, Ferenc (1817): Freymüthige Betrachtungen der Abhandlung des Herrn Gregor von Berzeviczy [...]. In: Joseph Hormayr (Hg.): Archiv für Geographie, Historie, Staats und Kriegskunst, 8/9–10, S. 33–38.
- Kazinczy, Ferenc (1819): Orthologus és Neologus; nálunk és más Nemzeteknél [Ortholog und Neolog in Ungarn und bei anderen Nationen]. In: Tudományos Gyűjtemény [Wissenschaftliche Sammlung] 11, S. 1–17.
- Kazinczy, Ferenc (1829): Levél Patriarcha Egri Érsek Felső-Őri Pyrker László úr Excellenziájához [Brief an S. E. Johann Ladislaus Pyrker von Felső-Ör, Patriarch und Bischof von Eger]. In: Muzárió. Élet és irodalom [Muzárió. Leben und Literatur], 3/ 11–19, S. 9–10.
- Kazinczy, Ferenc (1830): Előszó [Vorwort]. In: Ders. (Hg.): A' szent hajdan gyöngyei? [Perlen der heiligen Vorzeit]. Buda: o. V., S. III. – XII.
- Kazinczy, Ferenc (1833): Kazinczy Bajzához. In: Kritikai Lapok [Kritische Blätter] 2, S. 57–59.

⁴⁹ „Hogy tehát a szerző német író lett, az neki megbocsátható, minek utána magyarul nem tud, de hogy magyarul nem tud: ő az ős törzsökös magyar nemzetség ivadéka, az kevésbé menthető“ In: K[...]nyi 1831: 116.

- K[...]nyi (1831): Praktische ungarische Sprachlehre für Deutsche in Fragen und Antworten [Rezension]. In: *Kritikai Lapok* [Kritische Blätter] 1, S. 90–117.
- Mailáth, Johann Graf (1820a): Maria I., Königin von Ungarn. In: Josef Hormayr und Alois Mednyánszky (Hg.): Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1. Wien: Franz Härter, S. 1–20.
- Mailáth, Johann Graf (1820b): Gedeon Graf Ráday, der Ältere. In: Josef Hormayr und Alois Mednyánszky (Hg.): Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1. Wien: Franz Härter, S. 304–307.
- Mailáth, Johann Graf (1823): Der Schwert von Zuniga. In: Hormayr, Joseph (Hg.): *Archiv für Geographie, Historie, Staats und Kriegskunst* 14, S. 813–818.
- Mailáth, János (1824a): A bosszuálló kard. In: *Hébe* 2, S. 149–170.
- Mailáth, János (1824b): A' sóbányák [Die Salzgewerke]. In: *Auróra* 3, S. 49–68.
- Mailáth János (1828): Mailáth János levele Toldy Ferenchez [Brief von Johann Mailáth an Ferenc Toldy]. In: Magyar Tudományos Akadémia. Magyar Irodalmi Levelezés [Ungarische Akademie der Wissenschaften. Literarische Korrespondenz] 4. r. 82.
- Oltványi, Ambrus (Hg.) (1969): Bajza József és Toldy Ferenc levelezése [Briefwechsel von József Bajza und Ferenc Toldy]. Budapest: Akadémiai Kiadó (= A magyar irodalomtörténet forrásai [Quellen der ungarischen Literaturgeschichte] 9).
- G. [Toldy, Ferenc] (1831): A Szent hajdan gyöngyei [Perlen der heiligen Vorzeit]. In: *Kritikai Lapok* [Kritische Blätter] 1, S. 13–23.
- Váczy, János (Hg.) (1904–1911): Kazinczy Ferenc összes művei. Harmadik osztály. Levelezés [Sämtliche Werke von Ferenc Kazinczy. Dritte Abteilung. Briefwechsel]. Band 14–21 (Kaz. Lev). Budapest: MTA.

Sekundärliteratur

- Bischoff, Doerte/Komfort-Hein, Susanne (Hg.) (2018): *Handbuch Literatur & Transnationalität*. Berlin: de Gruyter.
- Burján, Mónika (2003): „Ez a' nyugtalan törekedés, dolgozásomat minél hasonlóbbá tenni az eredetihez ...” (Kazinczy Ferenc nézetei a fordításról) [„Dieses stetige Bestreben, mein Werk auf das Originale abzustimmen ...“ (Ferenc Kazinczys Ansichten über die Übersetzung)]. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 1, S. 43–75.
- Cap, György (2004): Kazinczy és a Kazinczy Kör kapcsolatai a gróf Mailáth családdal [Die Beziehung Kazinczys und seines Kreises mit der Mailáth-Familie]. In: *Széphalom* 14, S. 75–86.
- Czifra, Mariann (2014): Előszó [Vorwort]. In: Dies. (Hg.): *Kazinczy Ferenc levelezése a Magyar Tudományos Akadémia Könyvtár és Információs Központ Kézirattárában*. Katalógus [Der Briefwechsel von Ferenc Kazinczy in der Handschriftensammlung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Katalog]. Budapest: Argumentum, S. 7–10.

- Czifra, Mariann (2016): A magyar nyelvújítás és Kazinczy második Orthologus és Neologus ...-a [Die ungarische Spracherneuerung und Kazinczys zweiter Orthologen und Neologen ...]. In: Magyar Nyelv [Ungarische Sprache] 112/3, S. 307–314.
- Fónagy, Zoltán (2013): Levelezés a 19. Században [Briefwechsel im 19. Jahrhundert]. In: Történelemi Szemle [Historischer Rundschau] 55/4, S. 619–637.
- Fried, István (1994): Ferenc Kazinczy und Österreich aufgrund einiger Handschriften in der Széchényi-Nationalbibliothek. In: Németh, István/ Vizkelety, András (Hg.): Ex libris et manuscriptis. Quellen, Editionen, Untersuchungen zur österreichischen und ungarischen Geistesgeschichte. Budapest: Akadémiai Kiadó, S. 27–35.
- Fried, István (2014): Kazinczy Ferenc (ön)kanonizálásának esélyei. Vita, ki-sajátítás, ellenkezés Kazinczy életének végső fázisában [Die Chancen der (Selbst)Kanonisierung von Ferenc Kazinczy. Debatte, Enteignung und Gegenrede in der letzten Lebensphase Kazinczys]. In: Irodalomtörténet [Literaturgeschichte] 95/1, S. 3–19.
- Friedrich, Ildikó (1991): Élet és Literatura. Muzáron 1826–1833. Repetrórium [Leben und Literatur. Muzáron. Repertorium]. Budapest: PIM (= A Petőfi Irodalmi Múzeum Bibliográfiai Füzetei. XIX. századi magyar folyóiratok repetróriumai [Bibliographische Hefte des Petőfi Literaturmuseum. Repertorien ungarischer Zeitschriften des 19. Jahrhunderts]).
- Kazinczy, Franz [Lexikonartikel] (1864). In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 11 (BLKÖ). Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei 1864, S. 97–110.
- Kazinczy, Ferenc von [Lexikonartikel] (1965). In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Band 3 (ÖBL). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 278.
- Kolos, István (1938): Gróf Mailáth János 1786–1855 [Graf Johann Mailáth 1786–1855]. Budapest: o. V. (= Minerva könyvtár [Bibliothek Minerva] 123).
- Mailáth, Johann Graf [Lexikonartikel] (1867). In: Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. Band 16 (BLKÖ). Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, S. 300–305.
- Miskolci, Ambrus (2010): Kazinczy Ferenc és Berzeviczy Gergely furcsa vitája [Der seltsame Streit zwischen Ferenc Kazinczy und Gergely Berzeviczy]. In: Múltunk [Unsere Vergangenheit] 1, S. 134–179.
- Nadler, Josef (1938): Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Band 3. Berlin: Propyläen.
- Pintér, Jenő (1932): A magyar irodalom története [Geschichte der ungarischen Literatur]. Bd. 5. Budapest: Magyar Irodalomtörténeti Társaság [Gesellschaft für ungarische Literaturgeschichte].

- Szemző, Piroska (1931): Német írók es pesti kiadóik az XIX. században [Deutsche Schriftsteller und ihre Verlage im 19. Jahrhundert]. Budapest: Pfeifer (= Német philologiai dolgozatok 47).
- Sziklay, Pál (1989): Briefwechsel zwischen ungarischen und nicht-ungarischen Schriftstellern im Zeitalter der Aufklärung. In: Duřu, Alexandra / Hösch, Edgar/ Oellers, Norbert (Hg.): Brief und Briefwechsel in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert. Essen: Hobbing (= Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 7), S. 37–51.
- Szinnyei, József (1897): Magyar írók élete és munkái [Leben und Werk ungarischer Schriftsteller]. Bd. 5. Budapest: Hornyánszky.
- Szinnyei, József (1902): Magyar írók élete és munkái [Leben und Werk ungarischer Autoren]. Band 8. Budapest: Hornyánszky.
- Varga S., Pál (2010): Deutschsprachige Schriftsteller in Ungarn am Scheideweg. In: Berliner Beiträge zur Hungarologie 15, S. 11–33.
- Varga S., Pál (2013): Kunstzentrierte Entfaltung des Literarischen. Die klassische ungarische Literatur 1825–1890. In: Kulcsár Szabó, Ernő (Hg.): Die Geschichte der ungarischen Literatur. Eine historisch-poetologische Darstellung. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 133–263.
- Újváry, Zoltán (2006): A folklórkutatás eredményei a XIX. században [Ergebnisse der Folkloreforschung im 19. Jahrhundert]. Debrecen: Bölcsész konzorcium 2006.
- Welsch, Wolfgang (1997): Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen. In: Schneider, Irmela/Thomson, Christian W. (Hg.): Hybridkultur: Medien, Netze, Künste. Köln: Wienand, S. 67–90.
- Zeyringer, Klaus/Gollner, Helmut (2012): Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650. Innsbruck [et.al.]: StudienVerlag.

Onlinequellen

<http://textologia.unideb.hu/tanulmanyok/> (abgefragt am 25.03.2018).